Zeitschrift: Jahrbuch der Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Theaterkultur
Band: 4 (1931-1932)

Artikel: Neuordnung der schweizeischen Theaterverhältnisse
Autor: Liehburg, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-986490

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neuordnung der schweiz. Theaterverhältnisse

Die Kunst der Dramatik entwickelte sich in den letzten vier Jahrhunderten in Europa von Süden nach Norden: Von den grossen mittelalterlichen Spielen der Schweiz, Süddeutschlands, Oesterreichs über Frankreich, England, Mitteldeutschland gegen Skandinavien. Mit dieser örtlichen Verschiebung vollziehen sich auch innere Verschiebungen: *thematisch* geht es von letzten, allgemein-gültigen Fragen kosmischer Weite zur bedrückenden Enge rein subjektiver Konflikte und rein individueller Probleme, vom Allgemeinen zum Einzelfall; *sozial* wird das religiöse Volkstheater zum Standes- und Klassentheater. Diese Entwicklung erreicht um Neunzehnhundert in Ibsen und Strindberg ihren nördlichsten Ausschlag und schon mit Strindberg beginnt das Pendel südlich zurückzuschwingen. Mit dem Rückschwingen gegen Süden wird die europäische Dramatik *thematisch* wieder weit und kosmisch, sie behandelt Fragen der Gesamtheit, des Kollektiven, und *sozial* bricht die Tendenz durch: los vom physiognomielosen Repertoiretheater zum Gesinnungstheater. Bayreuth, Salzburg, Oberammergau, Einsiedeln, Mézières, Raron, Luzern, die Bestrebungen Copeaus, Gemiers, Claudels und anderer sind symptomatische Versuche, das neue Gemeinschaftstheater zu bringen, *vorläufige* Versuche, da hier einstweilen mit mittelalterlichen oder antiken Dramen unsere Sehnsucht befriedigt werden soll, so lange das neue Gemeinschaftstheater aus dem *neuen Weltbild* heraus nicht geschaffen war. Hat die Schweiz in der mittelalterlich-ökumenischen Phase Grosses, in der subjektiv-nationalen Phase europäischer Dramatik aber wenig geschaffen, weil diese Einstellung unserer Seelenlage nicht entsprach, so haben sich neuestens die Dinge mit einem Schlag geändert. Die Konstellation ist bei einiger Einsicht in die gegebenen Verhältnisse nicht ungünstig, weil die Entwicklung zur neuen Dramatik unserm Wesen entspricht, weil wir im grossen Spiel über eine jahrhundertalte Tradition verfügen, weil wir mit ungebrochenen Kräften aus dem Weltkrieg hervorgingen und weil die Schweiz heute einen gleichmässigen und hochstehenden Lebensstandard geniesst. Die Zeichen der Zeit stehen nicht unfreundlich, sehen wir darum zu, wie sie von unsern Institutionen gedeutet und genützt werden.

Uebergangsmassnahmen.

I.

Unsere städtischen Theater. Hier sei Basel als Beispiel angeführt, da sein Stadttheater von einem Schweizer geleitet wird und man deshalb naturgemäss ein grösseres Verständnis als anderswo erwarten darf. In den letzten *vier* Jahren spielte das Basler Stadttheater insgesamt 1530 mal, und zwar konnten dabei in 1509 Aufführungen Nichtschweizer und in 21 Aufführungen Schweizer zu Schweizern sprechen. Für diese 1530 Aufführungen erhielt das Stadttheater vom Baslervolk mehr als $1^1/_2$ Millionen Franken Subvention mit der moralischen Verpflichtung, das eigene einheimische Drama zu fördern. Unter solchen Verhältnissen ist der Vorschlag spruchreif, dass die moralische Verpflichtung zu einer rechtlichen gemacht wird. Der Vorschlag geht dahin:

1. dass jährlich von jedem subventionierten Theater eine Statistik über die prozentuale Verteilung der Aufführungen nach Herkunft den subventionierenden Behörden und der Presse hinterlegt wird;
2. dass minimal 5 % aller Aufführungen von Schweizern sind und minimal 5 % der städtischen Subventionen für die Ausstattung der schweizerischen Bühnenwerke verwendet werden;
3. dass 2 Promille der Einnahmen aller nichtschweizerischen Aufführungen hälftig an die Gesellschaften für „Schweizerische Theaterkultur" und „Schweizer Dramatiker" gehen, oder
4. dass das Obligatorium besteht, dass alle Autoren, deren Stücke in der Schweiz zur Aufführung kommen, die Mitgliedschaft des „Verein der schweizerischen Dramatiker" besitzen müssen, d. h. dass Gegenrecht gehalten wird, da jeder Schweizer Dramatiker, der in Deutschland gespielt werden will, die Mitgliedschaft der „Deutschen Bühnenschriftsteller und Komponisten" besitzen muss.

In Italien muss auf jeden Ausländer ein Einheimischer gespielt werden. In England, Ungarn und einer Reihe anderer Staaten liegen die Dinge ähnlich. Dadurch wird der eigenen dramatischen Entwicklung wie der Befruchtung durchs Ausland genügend Spielraum gelassen. Bei uns stehen wir ungefähr

bei einem Prozent, das ist ein Verhältnis, das nicht nur die völlige Verkennung der heutigen Begebenheiten, sondern zugleich die Phobie unserer Theater widerspiegelt, die sie wie hypnotisiert nach dem nicht mehr massgebenden Berlin blicken und die Gelegenheit verpassen lässt, statt Provinztheatern eigene Bühnen mit neuschöpferischem Gesicht zu haben, Bühnen, die der Seelenlagen der neuen Zeit wie uns selbst entsprächen.

II.

Literarische Institutionen und Presse. Die schweizerische Schillerstiftung hat während ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens das Drama nie als der Auszeichnung würdig in Betracht gezogen, und doch trägt diese Stiftung den Namen Schillers, der meines Wissens vor allem Dramen schrieb. Die Presse, ebenfalls der Ueberschätzung des Romans huldigend, dessen Kulmination nicht nur nach meinem Urteil vorüber ist, nimmt vom Drama nur Notiz und dann als Richterin, wenn es aufgeführt ist. Die geheime Abmachung, nur aufgeführte Dramen zu besprechen, ist eine entwicklungslähmende und unschöpferische Einstellung. Was uns in der Schweiz fehlt, ist eine Kritik, die nicht der Entwicklung historisierend nachhinkt, sondern die ihr vorangeht, Bahn bricht, orientiert, kurz: eine lebendige Kritik, die von der neuen Zeit und von der Erkenntnis durchdrungen ist, dass sie mitverantwortliche Mitarbeiterin an der Entwicklung einer neuen Dramatik ist. — Gleichzeitig mit dem Bahnbrechen nach vorwärts müssen die Verbindungen nach rückwärts aufgenommen, d. h. die dramatische Tradition, über die wir verfügen, muss der Allgemeinheit zum Bewusstsein gebracht werden (durch Monographien, Textveröffentlichungen, Bearbeitungen alter Spiele); denn nur so wird der Märchenschlange von der dramatischen Unproduktivität der Schweiz ein- für allemal der Kopf abgeschlagen.

III.

Unsere Behörden. Die Schweiz besitzt kein Landestheater, dadurch hat der Bund die vielen Millionen Subventionen gespart, die die andern Länder an ihre staatlichen Theater auszuschütten sich verpflichtet fühlen. Während die meisten sportlichen Veranstaltungen auf Subventionen rechnen können, müssen die grossen dramatischen Veranstaltungen auch der

kleinsten Bundessubvention entbehren, weil die dramatische Kunst heute zum Vergnügen gerechnet und nicht mehr in ihrer sozialen Kraft erkannt ist. In diesem Punkt haben unsere Vordern ungleich tiefer und lebendiger gesehen; das Drama war ihnen eine Funktion der Kollektivseele; daher ging das grosse Spiel, das Zusammenhang und Gemeinschaft bildet, auf Staatskosten. Das Drama ist eine der gewaltigsten volksformenden Kräfte, eine der mächtigsten sozialen Waffen. Das hatte seinerzeit die katholische Kirche wie heute vor allem die russische Revolution erkannt. Sicher keinen Franken weniger für die körperliche Ertüchtigung unserer Jugend, aber damit ist nicht alles getan; denn es erhebt sich die Frage, mit welchen Vorstellungen, Ansichten, Ideen, mit welchem Geist wir diese ertüchtigten Körper füllen wollen. Mit wesen- und artfremden Vorstellungen? Unsere Jugend mit neuen lebensfähigen und arteigenen Vorstellungen und Gedanken zu durchtränken, wäre die eigentliche Aufgabe der schweizerischen Kunst. Welch schweren Kampf die schweizerische Kunst im eigenen Lande zu kämpfen hat, zeige ein Beispiel: Die schweizerische Kunst plante eine Schau all ihrer Kräfte in einer „Woche der Kunst" und ersuchte deswegen den Bund um eine Subvention von 100,000 Franken. Der Bund bewilligte Fr. 20,000 für die „Schau *schweizerischer* Kunst" und einige Monate später für die „Schau *internationaler* Volkskunst" Fr. 2,000,000, dabei gibt es immer noch Leute, die dem Bund den Vorwurf machen, er denke zu national.

Das technische Ansehen verdankt die Eidgenossenschaft nicht zum kleinsten Teil ihrer technischen Hochschule. Das Fehlen jedes Stimulus, fast jeder Unterstützung seitens des Staates für die soziale Kraft der Kunst verursacht deren ausserordentliches schweres Schicksal.

Ich könnte hier den in Ruf eines Chauvinisten kommen. Nichts liegt meinem Wesen ferner. Man muss unter den andern gewesen sein, um die eigenen Qualitäten erkennen, schätzen und fördern zu können. Fühle ich mich auch als Europäer, so gehöre ich doch nicht zu denen, die über Europa auch nur für einen Augenblick das eigene Land aus dem Auge verlieren. Es ist Voraussetzung für jedes echte Europäertum, rückhaltlos zu seinem eigenen Volksstamm zu stehen und dessen Entwicklung zu seiner eigenen zu machen.

Das Ziel: Der Schweizerische Theaterrat.

IV.

Unsere Entwicklung ist auf allen Gebieten in ein entscheidendes Stadium eingetreten. Wir stehen vor einer neuen, nicht ungünstigen Konstellation, die eine Neuverordnung der schweiz. Theaterverhältnisse bedingt. Es gilt von jetzt ab nicht mehr ängstlich, wie hypnotisiert nach dem Ausland zu starren, um nachäffend es den andern möglichst gleich zu tun.

Es gilt nicht mehr Provinz fremder Kraftzentren, sondern selbst Kraftzentrum zu sein. Es gilt die neue Zeit, die neue Sehnsucht, das neue Theater aus unserm eigenen Wesen heraus anzupacken und zu gestalten.

Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es einer Neuordnung aller Kräfte. Die Schweiz ist dramatisch ein hochbegabtes Volk, das haben im Mittelalter seine grandiosen Spiele, das hat trotz Ungunst der Zeit, trotz aller hemmenden Strömungen, trotz Reformation und Puritanismus, seine bis heute ungebrochene, ja heute leidenschaftlich wieder ausbrechende Spiellust bewiesen. Wer in den Zusammenhang von Landschaft und menschliche Psyche Einblick hat, konnte darüber nie im Zweifel sein; denn welche europäische Gegend birgt auf gleich kleinem Raum soviele Gegensätze, Abstufungen, ist so naturgewordene Kontrapunktik und landschaftgewordene Dramatik? Zersplittert, ziellos, unorganisiert, aber gespielt wird in jedem Dorf aus echtem Spieltrieb, weil selbst spielen weit befreiender ist als zuhören, ich sage: hier spielt ein ganzes Volk, hier ist solider Unterbau, den es andrerorts erst wieder mühsam zu schaffen gilt, wo nur städtische Professionaltruppen sich über Kopf und Herzen des Volkes hinwegspielen. Ohne diesen Unterbau, ohne diese allgemeine Spiellust keine dramatische Blüte. Die Zusammenfassung dieser zersplitterten Spiellust, ihre neue Zielsetzung und Steigerung, das ist eine Bewegung, die wir wohl anbahnen, aber nie allein durchführen können. Es ist eine irrige Meinung, das Drama werde nur vom Dramatiker gemacht. Das Drama ist ein kompliziertes, soziales Gebilde und an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Alle diese Voraussetzungen selbst zu schaffen ist dem Dramatiker unmöglich. Hier ist der Zeitpunkt, wo Presse und Kritik als mitverantwortliche Mitkämpfer auf unsere Seite treten, wo die Behörden ihre Mitverantwortung

fühlen und ihre verständnisvolle Unterstützung der Bewegung leihen müssen.

Denn es gilt die Befreiung einer der besten und tiefsten Kräfte im Menschen: des Spieltriebs. Aber noch ist es mit der Enffesselung nicht getan. Es gilt, Möglichkeiten der Auswirkung, der Entfaltung, der Entladung zu schaffen. Es gilt unsere alte dramatische Tradition wieder aufzunehmen und sie auf dem Boden einer neuen Zeit zu neuer Blüte zu führen.

Jedes Volk hat gewisse Leitbegabung, die es zur Höchstentfaltung steigern kann. Das schweizerische Volk hat zweifellos neben der politischen die dramatische.

V.

Seit einiger Zeit wird von verschiedenen Seiten für ein schweizerisches Landestheater geworben. Die Idee besticht auf den ersten Blick. Doch sie ist aus Ländern mit national-zentralistischem Aufbau übernommen und eignet sich nicht für unsere Verhältnisse. Wo sollte das Landestheater errichtet werden? In Zürich? Bern? Basel? Und die Welschschweiz? Der Tessin? Graubünden? Und was ist mit den so fruchtbaren Spielgemeinden wie Einsiedeln, Mézières? Zentralisieren? Nein. Die förderative Idee ist eine unserer besten Kraftquellen. Das ganze dramatische Leben der Schweiz, wo immer es sich regt, muss nach Möglichkeit in seiner Totalität erfasst und ermuntert werden. Dies kann aber nur eine über Sprachen, Konfession, Parteien stehende Instanz, die nach künstlerischen-volkformenden Richtlinien urteilt und fördert: der schweizerische Theaterrat.

1. Der schweizerische Theaterrat setzt sich aus drei initiativen, weltoffenen Räten zusammen, die das dramatische Leben der Schweiz überschauen, anregungsoffen und gewillt sind, nach klaren, künstlerisch-volksformenden Richtlinien die vielgestaltigen, theatralischen Bestrebungen unseres Landes zu leiten, zu ermuntern und zu fördern. Der Theaterrat untersteht dem Departement des Innern. Seine drei Mitglieder werden vom Vorsteher des Departements des Innern berufen und sind ihm gegenüber allein für ihre Entscheidungen verantwortlich. Ihre Wirkungszeit sollte nicht unter drei Jahren betragen. Die Räte sind wieder berufbar.

2. Der schweizerische Theaterrat hat alle Kompetenzen in seiner Domäne, aber auch alle Verantwortung. Er verwaltet und verteilt nach besten Wissen und Können die „Bundessubvention für Theater". (Der Beitrag für die *geistige* Landesverteidigung sollte minimal 2 % der Summe betragen, die wir für die militärische Landesverteidigung ausschütten, also zirka zwei Millionen, was im Verhältnis zu andern weit ärmeren Ländern immer noch schweizerisch bescheiden zu nennen ist.) Prinzipiell sollen vom schweizerischen Theaterrat keine Institutionen, sondern nur ganz bestimmte konkrete Leistungen subventioniert werden. Jedes städtische Theater, jede Spielgemeinde reicht vor Beginn der neuen Spielzeit ihr Gesuch ein um einen Subventionszuschuss für die Aufführung genau genannter Werke. Dadurch sollen städtische Theater wie ländliche Spielgemeinden in die Lage kommen, wertvolle künstlerische Werke, die in finanzieller Hinsicht ein gewisses Risiko bedeuten, grösseren Kreisen zu Gehör zu bringen, oder bewährte Werke neu inszenieren oder neue Richtungen zum Durchbruch zu verhelfen. Weitgehende Berücksichtigung sollen auch die Schul- und Dialektbühnen finden. Der Subventionsbetrag soll dabei nie die Höhe jener Summe überschreiten, die Kanton oder Stadt oder Spielgemeinde selbst an die Aufführungskosten beisteuern. Der schweizerische Theaterrat kann selbst Theatern und Spielgemeinden Vorschläge unterbreiten, gegebenenfalls auch die Initiative für grosse Landesspiele übernehmen.

3. Der schweizerische Theaterrat bildet mit dem schweizerischen Musikrat und schweizerischen Bildrat (Malerei, Plastik, Film) den schweizerischen *Kunstrat*, unter Vorsitz des Departementsvorstehers des Innern. Er überwacht das künstlerisch-schöpferische Leben der Schweiz. Er versammelt die Künste jährlich zu einer kleineren und alle fünf Jahre zu einer grösseren Schau (Festspiele, Tonkünstlerfest, Kunstausstellung). Er sucht so die künstlerisch-schöpferischen Kräfte des Landes zusammenzuführen und unter ihnen Beziehungen und Befruchtungen zu schaffen.

Dies sind in grossen Zügen der Plan eines schweizerischen Theater- und Kunstrats, wie ich ihn letzten September Herrn Bundesrat Dr. Meyer unterbreitete und auf dessen Wunsch ich ihn hier zur weiteren Erörterung schriftlich fixiere. Die nähere Formulierung wird Sache von Kommissionen und Juri-

sten sein. Man sollte aber auch hier nicht viel reglementieren, sondern mehr das Augenmerk auf die geeigneten Leute richten und ihnen alle Kompetenzen, aber auch alle Verantwortung übertragen.

VI.

Die Schweiz ist heute prozentual eines der reichsten Völker. Prozentual bringt sie auch weitaus am meisten Erfindungen wie künstlerische Ideen hervor. Dies verpflichtet. Verpflichtet nach zwei Seiten: einmal gegen unsere eigenen schöpferischen Kräfte und zum andern den europäischen Völkern gegenüber, deren Lebensstandard so gesunken ist, dass sie für Kunst nicht mehr die gleichen Summen aufbringen können wie früher. Mit allen Neutralen hat auch die Schweiz für die nächsten Jahrzehnte von der Geschichte die Aufgabe bekommen, das geistige und künstlerische europäische Niveau zu halten, bis die andern europäischen Völker wieder erstarkt sind. Jedes Volk hat seine von der Geschichte bestimmte Stunde. Es ist an uns, die unserige zu verstehen. Es werden deshalb bald unsere Städte den Ehrgeiz haben müssen, nicht nur vorbildliche Sportanlagen, sondern auch führende Theater zu besitzen. Wir wollen keine kostspieligen Prunkbauten, keine schwerfälligen Steinkästen, die übermorgen veraltet sind. Man gebe uns bewegliche Bauten, an denen jederzeit nach Belieben umgebaut und zugebaut werden kann. Wann werden wir das erste Totaltheater haben? Die Pläne sind fertiggestellt. Die ersten Werke geschrieben. Bald werden unsere Mäzene erwachen, bald sich weite Bevölkerungskreise, bald sich Behörde und Presse an unsere Seite stellen müssen. Es geht um ein Ziel, das wir nicht gewollt, sondern zu dem wir gerufen sind. Die Aufgabe ist zu gross und der Ruf der Zeit zu eindeutig, um die Angelegenheit noch länger zu bereden. Gehen wir darum an die Arbeit.

Max Eduard Liehburg, Basel.